

## RESENHA

Buchbesprechung: LESERRE, Daniel. *La comprensión del lenguaje en la Crítica de la razón pura de I. Kant*. Buenos Aires: Centro de Estudios Filosóficos Eugenio Pucciarelli, Academia Nacional de Ciencias, 2008. 181 S.

**ANDRÉS CRELIER**

CONICET / Universidad Nacional de Mar del Plata (Argentinien)

andrescrelier@yahoo.com.ar

Welcher ist der wirkliche Status der Sprache in der Philosophie Kants? Hat Kant über die Sprache einfach geschwiegen oder sogar die Reflexion über sie unterdrückt? Warum scheint die Sprache keinen Platz in der kritischen Philosophie zu haben? Einige dieser Fragen sind während Kants Leben erstmals gestellt worden und andere waren schon Thema der Diskussion im 19. Jahrhundert. Wie bekannt ist, haben Hamann und Herder die Schwächen einer sprachlosen Vernunft betont, was zu einer Tradition geführt hat, in welcher das kantische Schweigen über die Sprache einen Konsens erreicht hat.

Die vorliegende Studie von Daniel Leserre zeigt, dass diese gebräuchlichen Thesen - insbesondere die von Kants Schweigen über die Sprache - nicht geeignet sind, um den kantischen Ansatz darzustellen. Obwohl das Buch sich als eine Forschung über die *Kritik der reinen Vernunft* darstellt, stellen einige der Implikationen die Interpretation der kritischen Philosophie *in toto* zur Diskussion. Für dieses Ziel und immer in Beziehung auf den kritischen Kontext betrachtet er, was Kant über die Sprache und besonders über Begriffe wie Zeichen, Grammatik und Bedeutung ausdrücklich gesagt hat. Außerdem zeigt Leserre, wie die nachkantische Reflexion über die Sprache – die Linguistik, die Hermeneutik, die Phänomenologie, die Philosophie der Sprache und die analytische Philosophie - von Kant stark beeinflusst wurde. Er beschreibt sie im Kontext der nachkantischen Diskussion über Kant, das heißt, im Kontext die Perspektiven, die in Kant eine Reflexion über die Sprache gesehen haben.

Zuerst fasst Leserre die wichtigsten Diskussionen zusammen, welche sowohl über die Sprache in Kant als auch über die Fortentwicklungen der kritischen Philosophie nach der „linguistischen Wende“ stattgefunden haben. Dann erkundet er die vorkritischen Texte, in denen der Einfluss der philosophischen Tradition – insbesondere Locke und Leibniz - zu bemerken ist. Die linguistischen Zeichen sind als ein Mittel konzipiert, durch welches etwas anderes – ein

Ding oder eine Bedeutung – erkannt wird. Diese Konzeption ist ausdrücklich in der *Nova Dilucidatio* (1755), in den von Jäsche herausgegebenen logischen Vorlesungen und in der *Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral* (1764) zu finden.

Die Rolle der Sprache in Bezug auf die Möglichkeit einer metaphysischen Erkenntnis ist in der *Untersuchung* besonders wichtig, nicht nur weil dort eine ausdrückliche Reflexion über den Gebrauch von Zeichen in der Philosophie stattfindet, sondern auch weil dieser Reflexion nach die Sprache eine erkenntnistheoretische Funktion hat. Leserre beschreibt, wie Kant zwischen der Methode der Mathematik und der der Metaphysik unterscheidet. Während die mathematischen Zeichen wenige und konventionelle sind, ein synthetisches Verfahren erlauben und Gewissheit möglich machen, sind metaphysische Zeichen viele und abstrakt, und erfordern ein analytisches Verfahren, das Gewissheit nur mit der zu analysierenden Sache vor Augen schaffen kann (und zwar die Sache in ihrer allgemeinen Vorstellung). Die Analyse muss die Begriffe bestimmen indem sie die Dunkelheit der Sprache überwindet, was das von Leibniz vorgeschlagene kombinatorische Unternehmen aussichtslos macht. Das Ziel der Metaphysik ist es, eine reale Definition des Begriffs durch eine Bestimmung desselben auszuarbeiten. Obwohl die Zeichen weder Anschauung noch Begriff sind, stellt Leserre nach dieser Konzeption fest, dass die Sprache eine methodische erkenntnistheoretische Rolle in der vorkritischen Philosophie hat.

Leserre denkt, dass es eine Kontinuität in der Sprachreflexion Kants gibt, und zwar von den vorkritischen Schriften, über die Texte, die schon als Hintergrund der kritischen Zeit betrachtet werden können, bis zu den kritischen Werke. Obzwar die Sprache kein zentrales Thema der Philosophie Kants ist, hätte sie einen bedeutsamen Platz. In dem Nachlass liest man zum Beispiel, dass „Wir bedürfen Worte, um nicht allein andern, sondern uns selbst verständlich zu werden“.<sup>1</sup> Leserre zieht in diesem Punkt die Vorlesungen über Logik und Anthropologie heran. In der *Logik* begreift Kant die Logik und die Grammatik als zwei von dem Verstand hergestellten Regelarten. In einer erstaunlichen Vorahnung der „*know how* Theorien“ weist Kant darauf hin, dass man unbewusst den grammatischen Regeln folgt. Ähnlich wie die Logik, kann man mit diesen Regeln ein universales und formales System bilden, etwa eine allgemeine Grammatik.

---

<sup>1</sup> *Kants Handschriftlicher Nachlass* (Band III), *Logik*, EA XVI, 839; R 3444.

In der *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* arbeitet Kant seine umfangreichste und ausdrücklichste Reflexion über die Sprache aus. Die Vorlesungen über Anthropologie gelten – so Leserre – als eine Voraussetzung und Kontext für die kritische Philosophie, denn sie wurden in mehr als zwanzig Jahre von Kant erarbeitet (von 1772/73 bis 1795/96). In ihnen wird eine Bezeichnungskonzeption der Sprache vorgebracht, und zwar im Kontext einer Theorie über das Bezeichnungsvermögen, welches wie eine Form der Einbildungskraft nach Assoziationsregeln funktioniert. Kant folgt der Tradition Platons, Aristoteles, Lockes und Leibniz‘ und stellt diese Tradition in Zusammenhang mit seiner kritischen Philosophie.

Die transzendente Sprachperspektive Kants bildet den Kern dieses Buches. In Bezug auf bestimmte Abschnitte der *Kritik* zeigt Leserre, dass für Kant die Sprache in der kritischen Zeit immer noch eine empirische Bezeichnungsfunktion beinhaltet. Gegen die These eines Schweigens oder eines Unterdrückens der Sprache, denkt er, dass sich eine empirische Betrachtung der Sprache in dem kritischen Ansatz identifizieren lässt. In der Analysis des Verstandesgebrauchs entdeckt Kant die reinen Begriffe, die eine apriorische Erkenntnis der Gegenstände der Erfahrung möglich machen. Die Sprache wird also in der *Transzendente Analytik* im Kontext der Kategorienlehre behandelt. Leserre stellt hier fest, dass eine Identität zwischen Sprachkategorien und Denkkategorien durchaus auszuschließen sei. Trotzdem weist Kant darauf hin, dass die Verstandesbegriffe als Modell für eine systematische lexikalische Topik fungieren können. Es ist für ihn auch möglich, sie als Basis einer „transzendentalen Grammatik“ zu denken, welche als apriorische Grundlage oder Struktur jeder möglichen menschlichen Sprache rekonstruiert werden darf. Obwohl diese programmatische Idee nicht von Kant selbst durchgeführt worden ist, kann sie als Grundlage einer universalen Ordnung wie die der leibnizschen *ars characteristica combinatoria* betrachtet werden (so behauptet Kant in einem Brief zu Schultz). Diese Idee hat sogar die nachkantische Sprachphilosophie stark beeinflusst. Die Art von Assoziation und Einheit der Vorstellungen, welche die Sprache bildet, ist doch von der transzendentalen Apperzeption zu unterscheiden. Die linguistischen Zeichen sind ein Beispiel der empirischen Einheit des Bewusstseins und haben daher bloße subjektive Gültigkeit.

Noch im Kontext seiner Betrachtung der *Transzendentalen Analytik* fragt sich Leserre, welche Theorie der Bedeutung Kant hatte. Die Antwort liegt in einer Unterscheidung zwischen lexikalischer, logischer und transzendentaler Bedeutung. In der ersten geht es um die Bedeutung eines Wortes, welches in Bezug auf das philosophische Argumentieren von Belang ist; bei der

zweiten handelt es sich um die logischen Bedingungen des formalen Verstandesgebrauch, welche die Einheit der Vorstellungen - ohne objektiven Bezug - leiten. Nach dem dritten und wichtigsten Sinne geht es um die objektive Bedeutung der Kategorien, welche Bedeutung nur durch die Schemen geschaffen werden kann. Die reinen Begriffe müssen in ihren objektiven Gebrauch durch temporale Bedingungen eingeschränkt werden, um eine objektive Bedeutung zu verschaffen. Das zeigt schon, dass eine transzendente Theorie der Bedeutung für Kant zentral sei. Leserre zeigt damit vor, dass Kant eine neue semantische Theorie innerhalb seines geschichtlichen Hintergrunds entwickelt hat, insbesondere durch seine Lehre einer temporalen Dimension der objektiven Bedeutung.

Das Buch schließt wichtigste Anweisungen über die nachkantischen sprachphilosophischen Ansätze ein, in welchen eine Auswirkung der kritischen Philosophie zu finden ist. Wie schon gesagt, haben Hamman und Herder den Mangel einer Sprachreflexion in Kant kritisiert, und schon in 1795 hat Fichte einen transzendentalen Ansatz über die Sprache vorgeschlagen. Zu diesen Autoren muss man im 19. Jahrhundert die Namen Hegels, Schlegels, Schleiermachers, Humboldts, Roths, Reinholds, Peirce und Dilthey hinzufügen. Die Liste ist am Anfang des 20. Jahrhunderts nicht kürzer - mit Frege, Husserl, Cassirer, Jaspers, Heidegger und Wittgenstein-, und geht weiter mit den seit der sechziger erschienenen Ansätze, in welchen ein Einfluss Kants zu bemerken ist (unter anderem, denen von Gadamer, Strawson, Foucault und Chomsky).

Insbesondere unterstreicht Leserre und fasst zusammen die Beiträge Apels (Transzendentalpragmatik), Schönrichs (Transzendentalsemiotik), Högbe (Transzendentalsemantik) und Lütterfelds.<sup>2</sup> Diese Ansätze scheinen sich darin vereinigt zu sein, dass es einen zu behebenden Mangel in der kritischen Philosophie gibt. Leserre argumentiert, dass obwohl Kant –insbesondere in der vorkritischen Periode- zu der traditionellen Bezeichnungskonzeption der Sprache zugestimmt hat, hat er die Basis für eine neue Sprachreflexion in der *Transzendentalen Analytik* wenigstens etabliert. Mit der möglichen

---

<sup>2</sup> APEL, K.-O. *Transformation der Philosophie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973, 2 Bd; HÖGEBE, W. *Kant und das Problem einer transzendentaler Semantik*. Freiburg: Karl Alber, 1974; LÜTTERFELDS, W. „Kant in der gegenwärtigen Sprachphilosophie“. In: Heidemann / Engelhard (Hg.). *Warum Kant heute?* Berlin / New York: Walter de Gruyter, 2003, S. 150-176; SCHÖNRICH, G. *Kategorien und transzendente Argumentation. Kant und die Idee einer transzendentalen Semiotik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981.

Äquivalenz zwischen Bedeutung und objektiver Realität, hat Kant die Tür zu einer transzendentalen Konzeption der Sprache tatsächlich geöffnet.

Leserre setzt sich mit einer zugestimmten Tradition kantischer Deutung auseinander, und zwar mit scharfsinnigen Gründen und präziser Referenz zu den Texten. Er komplementiert seine Forschung mit einem systematischen geordneten Literaturverzeichnis. Neben den kantischen Quellen und allgemeinen Werken kann der Leser ausgewählte Texte über die Sprachphilosophie in Kant und nach ihm dort finden.